

## **Von Professionalität, Museumspädagogik und neuen Wegen Das „Museum für Politische Geschichte“ in St. Petersburg**

St. Petersburg – nicht nur Insider wissen spätestens seit Peter dem Großen, dass Russland Europa hier am nächsten ist. Dies gilt, so konnte ich kürzlich bei einer neuerlichen Recherche für unser Projekt „Weltkrieg 1914-18. Ereignis und Erinnerung“, auch für das Museumswesen. Nicht nur, dass meine vorprogrammierten Erwartungen an unsere russischen Partner nicht erfüllt wurden. Nein, im Gegenteil, Freundlichkeit und Professionalität haben mich ehrlich beeindruckt. Deshalb ist diese Geschichte auch nicht so lustig, wie vielleicht der eine oder andere frühere „Streifzug durch unbekannte Museen“, aber sonst glaubt mir ja eh bald keiner mehr, dass ich wirklich rein dienstlich unterwegs bin....

Schon die Vorbereitung der Reise war so unproblematisch, dass ich skeptisch war. Die Bestände des „Museums für Politische Geschichte“ sind ausführlich im Internet beschrieben, ergänzt durch Namen der Ansprechpartner, Telefonnummern und e-mail-Adressen. Das muss ja noch nichts heißen, aber als ich auf unser offizielles Anschreiben mit der Bitte um Kooperation einen Telefonanruf (!) erhielt, da war mir klar: Wir sind nicht in Moskau. Und so ging es dann weiter: Zum verabredeten Zeitpunkt empfingen mich der Direktor persönlich zusammen mit der leitenden Kuratorin auf den Stufen des Museums und geleiteten mich ohne Umstände in die erste Abteilung, wo sofort Objekte gesichtet wurden. Während ich noch prüfte, was vielleicht für uns interessant sein könnte, fragte man mich schon, ob ich denn nicht fotografieren und messen wolle – schließlich täten das die Deutschen immer sofort.

Später wurde ich ins Arbeitszimmer des Direktors gebeten, wo wir einen Imbiss zu uns nahmen, während wir die Details der Kooperation besprachen. Den Tee bereitete der Direktor persönlich vor und es schien dies keine Ausnahme zu sein – schließlich hat die Sekretärin ja auch noch andere Aufgaben. In der lockeren und angenehmen Atmosphäre wurde alsbald deutlich: Der verhältnismäßig junge Direktor, in Russland üblicherweise viel älter als die meisten seiner Mitarbeiter, konservativ und autoritär, ist ein Vertreter des musealen Fortschritts und der Besucherorientierung. Seine Kollegin und Stellvertreterin, normalerweise das Korrektiv für die allzu verstaubten Ansichten des Direktors, hält nichts von diesem neumodischen Schnickschnack – ein Museum ist schon immer eine Bildungseinrichtung gewesen und was soll Vermittlung anderes sein als ein monologischer Rundgang durch die Ausstellung mit Zeigestock. Sozusagen reziprok zu der Rollenverteilung war das äußere Erscheinungsbild der beiden: Während der Direktor die Wirkung seines eher überholten grauen Anzugs durch einen mächtigen Schnurrbart und ein verschmitztes Lächeln in den Mund- und Augenwinkeln wettmacht, kann man in Sachen Mode von seiner Stellvertreterin noch einiges lernen: Der freche kurze Fransenhaarschnitt – noch immer eher selten bei russische Frauen – passt im Stil perfekt zu den beeindruckend langen, farbig modellierten Fingernägeln und den eher knappen Fummeln.

Es ist ungewohnt: Nicht nur, in einem russischen Museum eine Auseinandersetzung über den Sinn und Nutzen der Museumspädagogik zu verfolgen, sondern auch die Atmosphäre eines offenen Streitgesprächs, an dem auch noch der Direktor teilnimmt. Doch manches ist auch vertraut: Während nämlich dieser eine freie und offene Atmosphäre verbreitet, hängt der Rest seiner Mannschaft noch ziemlich hinterher: Noch am dritten und vierten Tag meiner Recherchen im Haus werde ich von immer demselben Pförtner am Diensteingang angehalten, stoisch gefragt, was ich denn und zu wem ich denn wolle und dass ich mich schon gedulden müsse, bis man mich abhole. Ich muss lächeln, ist doch hier Petersburg noch so vertraut wie der Rest des Landes.

Kristiane Burchardi, 2003